

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in Loos:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Dierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geholt; unfranzösische Briefe nicht
angenommen.

Interesse
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Carmondezeit kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., resp. der Stempel-
gebühren à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Meltsch bei J. Hadrioh's Erben, Buchhändler; in Szas-Kagen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Gleibitz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Gitsch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kroschitz bei Herrn Helarloh Zedner, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, etc. der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 14. Hermannstadt, Dienstag den 18. Januar 1887. 103. Jahrgang.

Bismarck und der Parlamentarismus.

B. J. Es ist genug gedeutet worden an den Offenbarungen des deutschen Reichskanzlers, und Europa, das sich daran gewöhnt hat, den Fürsten Bismarck als den Lenker seiner Geschichte anzusehen, ist noch immer nicht satt der Paraphrasen. Noch sind die Schriftgelehrten nicht einig geworden darüber, ob die Worte des eisernen Kanzlers die Votschaft eines Krieges oder die Verheißung des Friedens in sich bergen. Daß Deutschland den Krieg nicht sucht, ist eine beruhigende Erklärung gewesen; daß es denselben, was speziell Frankreich angeht, nicht fürchtet, wird als die zweite aufgefaßt. Nicht mit Unrecht. Die Franzosen sind ein leicht impressionables Volk, das gegenüber einem Gegner, der sich kampfbereit zeigt, sich zum Zurückweichen verzieht. Auch lag gar nicht darin das Besorgnißregende der Bismarck'schen Enunziationen, sondern in den Worten, die sich auf Deutschlands Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn und Rußland bezogen. Die Welt, die nach Frieden lechzt, war anfänglich geneigt, in der Versicherung, Deutschland wolle den Friedensanwalt zwischen den rivalisierenden Balkanmächten Rußland und Oesterreich-Ungarn abgeben und überdies die Existenz unserer Monarchie als Großmacht beschützen, Garantien des Friedens zu erblicken. Jetzt aber scheint die optimistische Auffassung allmählich doch schon zu verrücken. Kommt es unversehens zu einer Collision mit Rußland wegen der Orientfrage — und dazu kann es ja kommen, falls Bismarck's Vermittlung heute oder morgen scheitern sollte — worauf haben wir dann zu rechnen: darauf, daß Deutschland sich wegen Bulgarien nicht herum schlagen werde, oder darauf, daß es unsere Großmachtstellung mit allem Nachdruck zu schützen bereit sei? Denn Beide hat Fürst Bismarck im deutschen Reichstage in solenner und bestimmter Weise erklärt. Dieser Widerspruch, auf den wir gleich in den ersten Minuten hingewiesen haben, wird nun auch schon von mehreren, ja von den angesehensten publicistischen Organen hier wie in Wien als eine unheimliche Erscheinung erkannt und man macht sich — sehr mit Recht, wie uns scheinen will — hierzulande schon mit dem Gedanken vertraut, daß unsere Monarchie in einem Kriege mit Rußland der deutschen Bundesgenossenschaft entbehren werde. Wenn diese Erkenntnis in der öffentlichen Meinung unserer Monarchie einerseits der kaltsblütigen Besonnenheit das Wort reden und von sanguinischen Ueberhebungen abmahnen, und andererseits die Ueberzeugung, daß wir lediglich auf unsere Kraft angewiesen sind, härten wird, dann werden wir aus den Worten Bismarck's eine Lehre geschöpft haben, die der Zukunft Oesterreich-Ungarns nur heilsam werden kann.

Für Ungarn, wo die constitutionellen Grundzüge mit dem nationalen Leben aufs Innigste verschmolzen sind, hat aber die gegenwärtige Debatte auch noch ein anderes Interesse als dasjenige eines Anlasses, um aus Bismarck's Munde Neues über die Weltlage zu erfahren. Uns geht auch das eigentliche Wesen der Debatte nahe, welche dem deutschen Reichskanzler die Gelegenheit geboten hat, sich über die Verhältnisse Europas zu äußern. Bei dieser Gelegenheit, ist ja das Meritum dieser Debatte ein ausgeprägter Verfassungstreue und der Widerstand der oppositionellen Mehrheit des deutschen Reichstages gegen das Septennat nichts weiter, als die Auflehnung des parlamentarischen Gedankens wider das autokratische Princip. Es ließe sich manches Wort darüber sprechen, ob eine einjährige Bewilligung des erhöhten Armeehaushalts vorüberhand nicht die nämlichen Dienste thäte, wie das Septennat. Aber es würde dies zu weit führen und für die verfassungsrechtliche Seite der Frage ist diese Erwägung auch ganz und gar irrelevant. Ob es nun dem deutschen Bundesrathe gefüllt, oder nicht, ja selbst ob es ihm zweckmäßig dünkt oder nicht, die parlamentarische Vertretung des deutschen Reiches hat das Recht, zu sagen: ich bewillige, was man fordert auf drei Jahre, oder auch nur auf ein Jahr, weil es mit dem hohen Beruf der Volksvertretung, ja auch mit der Verantwortlichkeit des Parlaments der Nation gegenüber nicht vereinbar ist,

so wichtige Gerechtigkeiten, wie die Votierung des Heeres-Contingentes auf längere Zeit hinaus aus der Hand zu geben. Das deutsche Reichs-parlament ist auf Grundgesetzen aufgebaut, deren Seele und Inhalt der moderne Verfassungsgedanke bildet. Dieser Gedanke beherrscht das Staatsleben des gesamten Europa, ja er ist die Grundbedingung alles staatlichen Gedeihens in diesem Welttheile, auf den er als kostbares Erbe der französischen Revolution überkommen ist. Und wenn wir nun sehen, daß eine parlamentarische Körperschaft mit Muth und Ausdauer dafür streitet, dem Volke, das sie repräsentirt, seine wichtigsten Rechte zu bewahren, so können wir keinen Augenblick schwanken, welchem von beiden Theilen wir unsere Sympathien zuwenden wollen: ob der Gewalt, welche das Recht des Volkes über sein eigenes Schicksal selbst zu verfügen, bereitwillig will, oder dem Parlament, das unentwegt allen Verörungen und Einschüchterungen Stand haltend, sich an seine, ihm von Verfassungswegen zuerkannten Rechte klammert.

Für Ungarn kann da die Wahl keinen Moment zweifelhaft sein. Wir in Ungarn verfolgen mit sympathischem Interesse das Ringen der Volksvertretung Deutschlands gegen die Allgewalt der Regierung und die Präpotenz des großen Mannes, welcher leider auch groß ist in seinen Irrungen. Es beherrscht den Reichskanzler in der That eine räthselhafte Physiognomie wider Alles, was nach Parlamentarismus riecht. Dieser hässliche Ton, den er stets gegen das Parlament anschlägt, die unbegreifliche Schadenfreude, wenn er den Fahnenträgern der Parlamentsrechte ein so junges Stück kann — sie werfen sehr düstere Schatten auf das sonst strahlende Charakterbild dieses großen Reichsregierers. Indessen je imponanter die Größe Bismarck's, umso mehr Anspruch auf Sympathie hat der Kampf gegen die offen einbekannte Tendenz des Reichskanzlers, das parlamentarische System zur Illusion zu machen, es seines Inhaltes zu berauben. Leicht fürwahr hat Bismarck diesen Kampf seinen Gegnern ja niemals gemacht. Die freisinnige Partei, diese unverdrossene Trägerin des demokratischen Gedankens, ist es ja, auf welche er die Schale seines ägenden Spottes ausgießt, gegen welche er nicht lacht mit allerlei Anwürfen: vom Vorwurfe des Undankes gegen ihn bis zur verleugerten Anklage der unpatriotischen Gesinnung. Wahrhaftig, ein anderes Volk hätte sich vielleicht schon einem Manne von solch' überlegener Größe und so unvergänglichen Verdiensten ausgeliefert; das Volk der Denker aber hält fest an den kostbaren Errungenschaften des Parlamentarismus; und hat bei Königgrätz der preussische Schulmeister den Sieg davon getragen, so sind es jetzt die Universitäten Göttingen, Jena, Heidelberg etc., welche dem Willen des Kanzlers widerstehen.

Werkwürdigerweise gibt es Ansichten, wonach das starre Festhalten an den parlamentarischen Rechten mittelständigen Regierungsmännern gegenüber am Plage wäre, gegenüber Bismarck's Genie aber unübertrefflich sei. So plausible solche Auffassung auch im ersten Augenblicke dünke, näher gesehen, wird sie sich doch als trügerischer Irthum herausstellen. Gerade das Umgekehrte ist der Fall. Im Momente einer wirklichen oder an die Hand gemalten Gefahr kann eine Volksvertretung sich leichter darenin schicken, einen Theil ihrer Rechte, die ja des Volkes Rechte sind, staatsmännlichen Mediocritäten auszuliefern, von denen sie ja nach dem Schwinden der Gefahr unschwer wieder zurückzuerobern sind, als einem Manne von Bismarck's hohem Genie, welcher sich gewiß hüten wird, die Gerechtigkeiten, die er dem gekapften Parlament einmal entrispen, demselben wiederzugeben.

Und noch Eines beweist der Widerstand der deutschen Reichstagsmehrheit gegen das Septennat. Er beweist, daß die Wähler sich sträuben, für den in Waffen stehenden Frieden, dessen Kosten alles wirtschaftliche Gedeihen vereiteln, erhöhte Opfer zu bringen. Es ist ja richtig, daß heute der Friede nur in der Kriegserklärung sich wahren läßt. Aber eben so richtig ist, daß dieser alle wirtschaftliche Productionsfähigkeit der Nationen in solchem Maße absorbiert, daß Europa Pyrrhus' Wort bald also variiren wird: „Noch so ein Friede und ich bin verloren.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. Januar.

Am 15. d. begann im ungarischen Abgeordnetenhaufe die Budgetdebatte. Referent Alexander Hegedüs empfahl die Vorlage, Pesty (von der äußersten Linken) und Foranthy (von der besetzten Opposition) drohten leeres Geschrei, recriminirten und erzhigten sich, weil das Cabinet Pesty ihnen zu Liebe nicht geht. Sie lebten selbstverständlich die Budget-Vorlage ab. Der Ministerpräsident beleuchtete sodann die Haltung der Opposition.

Die aus dem böhmischen Landtage ausgetretenen deutschböhmischen Abgeordneten wurden vom Oberst-Landmarschall Fürsten Ledowitz im Sinne der Geschäftsordnung schriftlich aufgefordert, bis zum 25. d. im Landtage zu erscheinen, oder ihr urlaubloses Fernbleiben zu rechtfertigen. Nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung wird der Betreffende, wenn er der obigen Aufforderung nicht nachkommt, vom Landtage des Mandates verlustig erklärt. Diesmal dürfte die Sache nicht so weit gehen, da der Landtag bis zum 25. d. keineswegs versammelt bleiben wird.

Im französischen Senate wurde Leroyer mit 168 von 194 Stimmen zum Präsidenten wiedergewählt. — In der Sitzung der Kammer gab Präsident Floquet den Wünschen nach wohlbedachter Entschuldung und den notwendigen Ausgleichungen Ausdruck und wünscht auch die Fortsetzung des patriotischen Wetters, um an der Fortentwicklung unserer großen nationalen Institutionen zu arbeiten, bei welchen wir die Armee an die erste Stelle setzen. (Beifall.) Wenn wir ohne Unterschied der Partei mit gleicher Fürsorge den eifrigen Bestrebungen dieser tapferen Jugend folgen, wenn wir mit einmüthiger Begeisterung alle Opfer annehmen, um ihre Macht zu erhöhen, so fühlen wir uns durch kein Fieber der Unruhe oder der Ungeduld bewegt, sondern wollen wir nur mit ruhigem und ausdauerndem Willen uns in die Lage versetzen, alle unsere Pflichten zu erfüllen, um Frankreich die Achtung Aller zu sichern, was eine wesentliche Bedingung des Friedens ist, dem wir eben so zugethan sind, als irgend Jemand auf der Welt. (Lang anhaltender einmüthiger Beifall.)

Auch in Paris wird in informirten Kreisen die in der politischen Lage eingetretene Besserung allseitig bejaht. Man will bestimmt wissen, daß das russische Cabinet aus der Passivität, welche es in den letzten Wochen an den Tag legte, durch Kundgebungen herausgetreten sei, welche nicht bloß im Allgemeinen die friedlichen Absichten des Kaisers Alexander's III. neu bekräftigen, sondern zugleich einer Wiederaufnahme der stöckenden Pourparlers zur Herbeiführung einer Verständigung der Mächte in der bulgarischen Frage zu ebenen geeignet wären. Sofern man in den gleichen Kreisen gut unterrichtet ist, hätte der bezügliche Meinungsaustausch zwischen einzelnen Cabineten entweder schon begonnen oder stünde doch unmittelbar vor dem Beginn und böte im Ganzen diesmal bessere Chancen der Verständigung, als in früheren Stadien der Frage.

Die Gerüchte von Kriegsvorbereitungen der englischen Regierung sind darauf zurückzuführen, daß der neue Lord der Admiralität, Verekerford, mit großer Energie an sein neues Amt geschritten ist und unter Anderem die Zahl der disponiblen Reserve-Matrosen feststellen läßt. So groß die Sympathien für die Bulgaren und die Verstimmung gegen die Türkei auch sind, läßt sich doch an einen Krieg gegen Rußland und die Türkei für die Bulgaren nicht denken, da kein Cabinet sich am Huber halten könnte, das einer solchen Eventualität ernstlich Raum geben wollte.

Privatnachrichten aus Rußsich-Polen zufolge beklagen sich die österreichischen Unterthanen über fortwährende Polizei-Controle und Verletzung des Briefgeheimnisses. Gouverneur Gurko soll zahlreiche Officiere und Beamte behufs Auskundschaftung nach Oesterreich geschickt

Feuilleton.

Die Grafen von Hartenegg.

Roman von Hermine Waldemar.
(19. Fortsetzung.)

Dora stand noch immer am Fenster und blickte in den Sonnenschein; war sie so von ihren Gedanken in Anspruch genommen, oder blendete sie die helle Sonne so, daß sie den Wagen nicht bemerkte, der langsam den Berg hinauf fuhr und an den Wendungen des Weges deutlich sichtbar ward? Sie verbrachte die schönen Stunden fast wie im Traum.

Zielaufsuchend lehrte sie sich ab von dem heitern Bilde und wandte sich nach der Thür, um nach dem Vater zu sehen, dessen eigentliche Pflege eine geübte Wärterin besorgte. An der Treppe wurde sie von einem der Diener, welche Graf Hans zur Aushilfe gesandt, im Namen des Beselben gebeten, jetzt nicht hinunter zu kommen.

Ein Schreck durchfuhr ihren Körper, todtensoll hielt sie sich am Geländer: „Mein Vater!“ schrie sie auf, „laßt mich zu meinem Vater!“ Graf Hans, der in der Nähe beschäftigt gewesen, eilte herzu und stieg die Treppe in seinen Armen auf. Sorgsam leitete er sie nach ihrem Zimmer zurück.

„Mein Lieb, wie kannst Du so erschrecken,“ sagte er vorwurfsvoll, „wahrhaftig Du wirkst, ich hätte Dich hier oben gelassen, wenn Deines Vaters Zustand sich verschlimmert hätte? Nein, Dora, er ist noch nie so wohl gewesen, da er heute noch die Erfüllung aller seiner Wünsche erlebt. Du blickst mich so trostlos und doch so fragend an, Geliebte, ich kann Dir die Freude, welche mich durchbebt, nicht länger verheimlichen. Dora, Dein Vater wünscht, daß wir uns noch vermählen, ehe. . . .“

„Mein Lieb,“ flüsterte er weich, indem er sie zärtlich in seine Arme schloß, „in dieser Stunde wirst Du mein herzlichstes Weib. — Du erschriffst? Dora, ist es Dir nicht recht?“

„D, sage nicht, Geliebter, Du weißt, daß ich den Zeitpunkt unserer Vereinigung herbeisehe, ebenso wie Du, aber,“ rief sie unter lieblichem Erdröthen, „aber Hans, wie kann ich so unvorbereitet vor Gottes heiligen Altar treten? Warum hast Du es mir so lange verschwiegen?“

„Bedarf es denn einer langen Vorbereitung, mein Lieb? So wie Du bist, liebe ich Dich; daß Deine Seele lauter und rein ist, Dein Herz nur Gebet, das weiß ich, also wozu lange Vorbereitungen? Gerade dies Wohlgefallen erfüllt mich mit namenlosem Entzücken. Dora, laß mich Dir hier in Deinem trauten Stübchen, dessen Schwelbe ich soeben zum erstenmale überschritt, noch einmal sagen, wie unaußsprechlich lieb ich Dich habe, wie ich Dich allzeit lieben und hochhalten will.“ Graf Hans sprach ernst, während eine heilige Begeisterung sich in seinem edlen Angesichte abspiegelte.

Dora machte sich langsam los aus seinen umschlingenden Armen und trat einen Schritt zurück. Feinliche Besorgtheit lag auf ihrem sanften, jetzt so blassen Gesicht; sie faltete die kleinen Hände auf ihrer wogenden Brust und sah bemühtig bittend zu ihm auf.

„Hans,“ begann sie leise zu sprechen, „Hans, Du mußt wissen, — ich muß Dir sagen, — daß ich — daß Deine Braut nicht so rein ist, wie Du glaubst.“ Sie schlug beide Hände vor das in holder Scham erglühende Gesicht. „D, Gott, wie peinlich,“ flüsterte sie, „und doch, ich muß, ich muß.“

Gewaltig richtete sie den Kopf auf. „Ach Hans, ich bin ein sündiges verdorrenes Geschöpf gewesen. — Mein laß mich,“ wehrte sie ihm ab, der sie umfangen wollte, „laß mich, ich muß den bitteren Kelch bis auf die Reize leeren — das soll meine Strafe sein. — Erinnerst Du Dich, einen Abend im Monatschein mit Deinem Freunde Hanke gewandelt zu sein? Erinnerst Du Dich?“ Sie sprach mit niedergeschlagenen Augen, sonst hätte sie sehen müssen, wie des Grafen Gesicht sich immer mehr verklärte, wie er immer strahlender lächelte. Bei ihrer zweiten Frage sprang er auf und zog sie in seine Arme.

„Ja, meine Dora, ich erinnere mich dessen und noch viel mehr. Da kam ein junges Mädchen in verzweifelter Stimmung und hatte

Selbstmordgedanken, und wenn nicht dieser mein starker Arm sie zurückgehalten hätte, läge jetzt meine kleine, thörichte Braut dort unten im Teiche, anstatt daß sie heute mein Weibchen wird. Ich habe Dich längst erkannt, mein Lieblich, zuerst an Deinem prächtigen Haar, das Dir damals aufgelöst über den Rücken hina, und dann an Deiner süßen Stimme, deren Wohlklang mir stets im Gedächtniß war. Siehst Du, wie das Schicksal vorfichtig waltet? Als ich Dich vom Wasser zurückzog, glaubte ich nur einen Act der Menschenpflicht zu erfüllen, und doch rettete ich mir meines Lebens höchstes Glück. — Komm, mein Herz, laß Dich nicht durch dies Verkenntniß niederdrücken; daß Du es mit machtest, ehe wir verbunden sind, stellt Dich in meinen Augen um so höher und macht Dich mir um so begehrenswerther.“

Dora vermochte nicht zu reden, so viel Glück, so viel Liebe überwältigte sie. Sie schlang ihre beiden Arme fest um seinen Hals und sah ihm lange in die treuen Augen. —

„Bleibe jetzt hier, Dora,“ sagte Graf Hans nach einer Weile, „ich muß noch viel ordnen und jeden Augenblick kann der Wagen mit unsern Gästen da sein.“

„Unsere Gäste?“ fragte sie erstaunt.

„Natürlich, glaubst Du, ich wollte diese Handlung so ganz unbeachtet vorbeigehen lassen? Mein Onkel und Jeshy, sowie Frau von Merzing und Fanny und der junge Rathsbar haben versprochen, zu kommen, und die Damen wollen Dich zu Deinem Ehrentage schmücken.“

„Ach, Hans,“ rief Dora verzweifelt, „ich habe ja noch für gar nichts gesorgt, womit soll ich mich schmücken? Wohl liegt meiner Mutter Braut-schleier noch dort in der Truhe, aber —“

„Bemühe Dich nicht, ich habe auch dafür gesorgt, die Damen werden Alles mitbringen.“

„Du bist so unendlich gut, mein Hans, womit kann ich Dir dies je vergelten?“

„Mit Deiner Liebe, mein süßes Mädchen,“ erwiderte Graf Hans, indem er sie noch einmal innig umarmte und küßte. —

haben. — Die Fortificationen um Warschau sind ihrer Vollendung so nahe, daß die 14 wichtigsten Forts schon im Frühjahr ihrem Zweck entsprechen werden. Außerdem steht bei Anbruch des Frühjahrs die Zanggriffnahme von 4 weiteren Forts am linken Weichselufer in südwestlicher Richtung bevor. Für die nächste Zukunft ist die Errichtung großer Baracken in unmittelbarer Nähe der Stadt in Aussicht genommen. — Die in letzter Zeit hergestellte strategische Eisenbahn, welche die Detschast Malkina im Siedler Gouvernement mit Brzozów verbindet, wird in militärischen Kreisen als eine der wichtigsten angesehen, indem durch dieselbe eine directe Verbindung Petersburgs mit dem letztgenannten besiegten Blase zu Stande gebracht wurde. — Die Zahl der bis Ende December 1886 in die an Preußen und Oesterreich grenzenden Gouvernements gezogenen Verurtheilungen der Garnisonen wird auf 16 Reserve-Bataillone veranschlagt.

Aus vorzüglicher Quelle verlautet, der Czar sei geneigt, die Candidatur des Mingrelie's aufzugeben unter der Bedingung, daß der von der russischen Regierung namhaft zu machende neue Candidat pur et simple acceptirt werde.

Die Beziehungen zwischen der Pforte und Montenegro tragen in diesem Augenblicke den Stempel großer Intimität, so daß der Vertreter Montenegros, Herr Bakics, zur Zeit einer der auf der Pforte am häufigsten gesehenen Diplomaten ist. Aus Anlaß der Feier des Namensfestes des Fürsten Nikolaus von Montenegro erschien auch ein Abgesandter des Sultans im Palais Emirgian, um den Fürsten zu beglückwünschen und Namens des Sultans den Gefühlen besonderer Wohlwollens in aufrichtiger Freundschaft für den Herrscher von Montenegro neuerdings Ausdruck zu geben. Herr Bakics war schon Tags darauf in der Lage, den besonderen Dank des Fürsten Nikolaus zu übermitteln. Die bei diesem Anlasse zu Tage getretene Wärme der Beziehungen hat, so weit äußere Anzeichen einen Schluß gestatten, eher eine Steigerung als Abnahme erfahren.

Mehrere beim Staatsreich compromittirte bulgarische Officiere organisiren in Rumänien Bänden, um in Bulgarien einzudringen, doch ist man dort auf ihren Empfang vorbereitet.

Die Verschwörung des Elisee.

In Frankreich herrscht angeblich große Erregung. Bei dem Präsidenten der Republik sind zwei frühere Ministerpräsidenten zusammengekommen, um über den Zusammenschluß einer festen Regierungsmehrheit zu berathen. Ferry und Freycinet, die beiden Politiker, deren Namen in den letzten Jahren in Frankreich am häufigsten genannt worden sind, sind auf Einladung des Herrn Grövy in Berathung über die Frage getreten, wie verhängnißvoll, die Republik discreditirenden Krisen in Zukunft vorzubeugen sei. Natürlich kann man diesem Plane nur jedwede Billigung zu Theil werden lassen; denn nichts ist geeigneter, das Ansehen der Republik zu Grunde zu richten, als der fortwährende Sturz der republikanischen Regierungen mit Hilfe der Republikaner. Es gibt nur einen ernst zu nehmenden Staatsmann in Frankreich, dem dieses Schicksal noch nicht beschieden gewesen, das ist der gegenwärtige Präsident der Deputirtenkammer, Herr Floquet. Aber er ist nur deshalb glücklich als seine Rivale, weil er mit Entschiedenheit abgelehnt hat, das Ministerpräsidentium zu übernehmen. Würde er heute diese Würde auf sich laden, so würde er morgen so gut abgewirrhelt haben, wie Ferry, Freycinet, Dufaure, Jules Simon, und wie auch Gambetta mit dem „Grand Ministère“ nach wenigen Monaten das Zeitliche gelehnet.

Die französische Deputirtenkammer zählt gegenwärtig folgende Parteien: Die monarchistische Rechte mit 184 Mitgliedern, die republikanische Union mit 150, die radicale Linke mit 150, die äußerste Linke mit 80 Stimmen, zu denen noch 20 wilde Republikaner treten. Rechnet man auf die üblichen Vacanzen bei den Abstimungen und die leider noch üblicheren Zwischigkeiten, so leuchtet ein, daß die äußerste Linke gemeinhin nur zu den Monarchisten überzugehen braucht, um jeder Regierung eine Niederlage zu bereiten. Herr Clemenceau aber, der Chef dieser Partei, ist ganz der Mann, um mit der deutschen Socialdemokratie zu sprechen: „Alles, was rechts steht, ist eine reactionäre Masse.“ Er hat Herrn Ferry gehetzt, er hat Herrn Freycinet aus dem Sattel gehoben, er wird Herrn Goblet bei Seite bringen — eine leichte Arbeit für einen Mann, der keinerlei politische Verantwortung hat, da ein Ministerium Clemenceau einstimmen und wohl immer eine Unmöglichkeit ist. Denn der radicale Mediciner würde unter den 584 Mitgliedern der Deputirtenkammer auf kaum 100 Stimmen zu zählen haben. Die Monarchisten sind seine guten Verbündeten für Angriffe gegen die Regierung, aber sie werden seine ersten Gegner sein, wollte er je den curulischen Stuhl besteigen.

Somit ist allerdings die Nothwendigkeit klar geboten, eine feste Einigung der republikanischen Mittelparteien zu suchen, um Frankreich aus dem Chaos der Ministerkrisen zu erlösen. Andernfalls würde sich immer mit unerbittlicher Logik das Wort der „France militaire“ erfüllen: „Da in Frankreich nichts mehr ist, so bleibt nichts als die Militär-Dictatur übrig.“ Vielleicht ist es gerade Herr Boulanger, dessen Erfolge die

Es verging auch kaum eine Stunde, als Graf Hans elastisch die schmale Treppe hinaufstieg und sein Bräutchen abholte. Dort hatte mit Hilfe der beiden Mädchen ein prachtvolles, weißes Altarbild angeleitet, das ihren schlanken, graziösen Wuchs vortheilhaft hervorhob. Unter dem kostbaren Schleier und der breiten Myrtenkrone lugte ihr Gesichtchen so glücklich und doch so wehmüthig heraus, daß er sie am liebsten an sein Herz gegogen hätte. Nur der Gedanke, warum die Trauung so beschleunigt wurde, der Gedanke an den leidenden Vater dämpfte die Freude, welche sie beide empfanden. Schüchtern und demüthig bog sie sich an des Grafen Hand in das untere, große Gemach, das zur Kirche umgewandelt war. In der Mitte zwischen zwei Fenstern und des Fürstlers Lager gegenüber, war der Altar errichtet und mit vielen Blumen und Girlanden geschmückt. Rechts und links füllten große Oleander und Vorberbaum die leergebliebenen Ecken, und ein großer, prachtvoller Teppich bedeckte den Fußboden. Als das Brautpaar, gefolgt von den übrigen Gästen, das Zimmer betrat, begann eine unsichtbare Hand präladende Weisen auf einem versteinerten Harmonium zu spielen, so lange, bis das junge Paar am Tische des Fürstlers niedersank, dessen Segen empfingen und sich dann vor dem Altar aufstellte. Es war wunderbar ergreifend. Dort weinte bitterlich, und auch die Augen der übrigen Anwesenden feuchten sich. Nach einer kurzen, gehaltvollen Rede des alten greisen Fürstlers wechselten sie die Ringe und inniger wie von den Lippen dieses Brautpaares ist wohl selten das „Ja“ erkungen.

Nachdem die Ceremonie vorüber, warf sich Dora in grenzenlosem Jammer über des Vaters Bett. „Vater, Vater, warum mußt Du mich verlassen?“

„Am Willen Gottes ist nichts zu ändern, mein Kind,“ erwiderte der Fürstler ernst; „über kurz oder lang hätte ich Dich ja doch verlassen müssen. Daß es nun auf diese Weise geschieht, ist bitter, aber ich sterbe leicht, meine Dora, ich weiß Dich geliebt und behütet, mehr, als ich es Dir geboten hätte. Und nun werdest recht glücklich, meine theuren Kinder,“ sagte er schluchzend, indem er beider Hände ergriff, „werdet glücklich und bebalte mich in gutem Andenken!“ Er schloß die Augen und ließ die Rippen zurück und schloß die Augen. Dora warf sich an die Brust ihres Vaters und weinte dort ihren heißen Schmerz aus.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Grövy, Ferry und Freycinet zu enger Vereinigung veranlassen. Zwar, ein geistreicher Mann hat jüngst bei dem Gedanken, daß Boulanger zum Zukunft-Vonaparte erhoben werde, eine hübsche Geschichte zum Besten gegeben. „In Athen trat plötzlich ein Mann auf, der den Nachtigallensong täuschend nachmachen konnte. Ein Spartaner wurde aufgefordert, den Wundermann anzuhören, und verweigerte es, weil er oft die leibhaftige Nachtigall gehört habe und diese ihm völlig genüge.“ Allein er fügt selbst hinzu: „Frankreich ist nicht so klug, sich zu sagen: Ich habe schon an dem leibhaftigen Vonaparte genug gehabt und kann jede Copie entbehren.“ Und doch liegt auf der Hand, daß nach Goblet höchstens noch Floquet übrig bleibt, um das letzte Uebergangsstadium zu Boulanger zu bilden, und damit die Republik der Wahlfähigkeit eines kühnen Abenteurers zu überliefern oder den laßenden Erben Preis zu geben, welche Frankreich im abgelaufenen Jahre als staatsgefährlich aus seinen Grenzen ausgewiesen hat.

Wenn gleichwohl die Conferenz im Elisee in Frankreich hochgradige Aufregung hervorgerufen und von der radicalen Presse geradezu als eine „Verschwörung“ bezeichnet wird, so ist diese Erklärung zu begreifen. Denn nicht nur, daß Ferry und Freycinet noch Temperament und Charakter als Gegner erscheinen müßten; ihre Versöhnung eröffnet auch einen weiten Blick in die Zukunft. Grövy ist heute ein Mann von 74 Jahren, seine siebenjährige Amtsperiode, bereits einmal verlängert, läuft allerdings erst im nächsten Jahrzehnte ab; allein wer will wissen, ob der ehrwürdige Greis diesen Zeitpunkt noch erreicht, und ob nicht vorher seine müden Schultern die undankbare Last abgeben werden? Wenn Ferry und Freycinet einer Meinung sind, so ist der Nachfolger für Herrn Grövy schon gefunden. Es wird kein Anderer sein als Freycinet, der ehemalige Adolus Leon Gambetta's bei der Organisation der National-Verteidigung. Und kein Anderer als Jules Ferry wird sein Minister-Präsident sein. Allerdings gibt es zwischen beiden Staatsmännern manche Meinungsverschiedenheit, sowohl in der Colonialpolitik wie in auswärtigen Fragen. Ferry ist gewandter, strebsamer, unternehmungslustiger, Freycinet bedächtiger, zurückhaltender, unentschlossener. Ferry ließ sich ein freundschaftliches Verhältnis mit Deutschland, Freycinet das herzliche Einvernehmen mit Rußland gesellen. Während Ferry in Tonkin, Tunis, Annam, Madagaskar dem Unternehmungslustigen der Franzosen Luft machte, trat Freycinet die Erbbschaft nur „cum beneficio inventarii“ an. Allein die Zeit heilt alle Wunden. Auch über der Luft zwischen beiden Staatsmännern ist Gras gewachsen, zumal sie Beide ebenso feste und entschlossene Republikaner, als entschlossene Gegner des maßlosen Radicalismus sind.

Der letzte Umstand aber ist es, welcher den Organen des Herrn Clemenceau ein Wutgeschrei auspreßt. Die äußerste Linke steht in Gefahr, ihren Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu verlieren. Denn nicht nur, daß die Rechte den beiden Mittelparteien gegen Concessionen in der Militärbefreiungsfrage ihre Unterstützung in Aussicht gestellt, für Herrn Clemenceau ist auch ein Schredgespenst im Ministerium Ferry-Goblet-Freycinet, welches neue Wahlen leiten würde. Allein, ob ein solches Ministerium der radicalen Partei angenehm oder unangenehm ist, scheint für Europa von geringerer Bedeutung, als daß eine feste republikanische Regierung, gestützt von einer festen republikanischen Mehrheit, die Geschichte Frankreichs lenke. Es ist aus dem Armin-Proceß erinnerlich, wie Fürst Bismarck die anarchische Restauration als eine Gefahr für den Frieden des Deutschen Reiches bezeichnete. Diese Gefahr bestände heute unverändert, wenn einer der Kronprinzen den Herrschaft gelangte. Denn kein Thron hat in Frankreich Aussicht auf Bestand, der nicht mit deutschem Blute geteilt ist. Noch weniger ungefährlich aber erscheint gegenwärtig die Ueberlieferung der Staatsgewalt an einen Mann von dem Ehrgeiz des Generals Boulanger. Beiden Gefahren kann die „Verschwörung des Elisee“ vorbeugen und die wir daher als ein Anzeichen friedlicherer Zukunft gern begrüßen und willkommen heißen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. Januar.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus der Staatsubvention dem gr.-or. römischen Pfarrer Avram Stoja in Dora-Rercifora 80 fl., dann dem gr.-or. römischen Pfarrer Josef Bula in Sibev 50 fl. bewilligt.

Der Marosvásarhelyer L. Döranwalt hat den im activen Dienst stehenden, mit Certificat versehenen Titular-Zugsführer Josef Banpai, des 25. Honvedbataillons, zum Amtsdienste bei der Eskadron L. Anwaltschaft ernannt.

(Frachtermäßigung für Galinath.) Die Kronstädter Handels- und Gewerbelammer ist seitens der Direction der k. ung. Staatsbahnen mittels Note vom 10. Januar l. J., unter Zahl 67243 c) l. verständigt worden, daß dieselben für Sendungen von Galinath in beliebiger Menge von Hermannstadt nach Temesvar (Jofestadt) und Rückwärts vom 1. Januar l. J. an bis zur Zurücknahme, aber spätestens bis Ende 1887, folgende ermäßigte Frachtsätze, die ihre Anwendung im Cartrungsweg finden, bewilligt habe und zwar: von Hermannstadt nach Temesvar (Jofestadt) 212/3 kr., von Hermannstadt nach Rückwärts 332/2 kr. per 100 Kilogramm.

(Sitzung der Stadtvertretung.) Donnerstag den 20. d. Nachmittags 4 Uhr, findet im Rathhaussaale eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Erlaß Seiner Hochwohlgeborenen des Herrn Vicepräsidenten wegen Constatirung des neuen Repräsentantenkörpers der Stadt Hermannstadt. 2. Gelöblichkeitsnahme von den neugewählten Functionären der freiwilligen Feuerwehr. 3. Festsetzung des Vertrages bezüglich Ankauf eines Theiles der Hausrealität Fleischergasse Nr. 8 und Feststellung des bezüglichen Vertrages. 4. Kaufsumirungs-Gesuch des Michael Martini und Genossen betreffend das Anwesen Nr. 1. 5. Antrag auf Neuwahl: a) des ständigen Ausschusses, b) der Bau-Commission, c) der Versorgungs-Commissions, d) der heimischen Rechnungsprüfungs-Commission, e) der Franz.-Jofest.-Spitals-Commission, f) der Siechenhaus-Commission, g) der Sanitäts-Commission, h) der Archiv-Commission, i) der Trinkwasserleitung-Commission, k) der Finanz-Commission, l) des Musik-Comit. 6. Currentien. — Zur gültigen Beschlußfassung über den unter Post 3 der Tagesordnung angeführten Gegenstand ist gemäß § 110 des XXII. G. A. ex 1886 die Anwesenheit und Zustimmung von mehr als der Hälfte sämtlicher Mitglieder erforderlich, daher zu recht zahlreichem Erscheinen eingeladen wird.

(Direction der Merivorer Steinkohlen-Bergbau-Gewerkschaft in Hermannstadt.) Die Herren Johann Lohai, Barth, Jonap und Johann Köhler haben laut Vereinigungsurkunde der l. Bergbaupolmannschaft in Salathna vom 25. Mai 1886, 3. 2681 und 2682, auf Merivorer Gebiet im Ziller Stuhlsbezirke 7 Gruben-Maassen unter dem Schugnamen „Maria“ und 8 Gruben-Maassen unter dem Schugnamen „Johann Gwang.“ zum Abbau auf Steinkohle verliehen erhalten und ist ihr diesfälliges Eigenthumsrecht dem Bergbuch IX. Tom. 98. und 258. pag. zufolge Auftrages des l. Berggerichtes in Karlsburg, 3. 6185 und 6187, einverleibt worden. — Außer diesem besitzen diese Herren auf Grund der unter dem 16. November 1885, 3. 3397, erwirkten und auf Zahl 5362/1886 verlängerten Schurfbewilligung fünf Freischürfe auf dem Gebiete von Merivore, welche unter Zahl 3397 und 3525/1885, 1448, 1449 und 1450/1886 bei der l. Bergbaupolmannschaft eingetragen wurden. — In allen diesen Berggerechtigungen haben Herr

Joh. Lohai, Barth, Jonap und Johann Köhler die Herren Johann Habermann und Victor und Emerich Borge als Theilhaber aufgenommen, so daß dieses Bergwerk und die Freischürfe künftighin in der Weise getheilt sein soll, daß Johann Habermann einen vierten Theil, Victor und Emerich Borge einen vierten Theil und Johann Lohai, Barth, Jonap und Johann Köhler zusammen zwei Theile, d. h. die zweite Hälfte und diese in drei gleichen Theilen unter sich getheilt, besitzen sollen. — Die Gewerkschaft hat sich bereits constituirte und bestimmt, daß sie den Namen „Merivorer Steinkohlen-Bergbau-Gewerkschaft“ führen werde und ihre Direction in Hermannstadt habe. — Zum Director wurde Herr Victor Borge, zum Bauleiter Herr Joh. Köhler und zum Controllor Herr Johann Lohai einstimmig erwählt. Wir freuen uns, in der Reihe der Theilhaber an dem Merivorer Steinkohlenwerk-Unternehmen den Namen von wackeren Hermannstädter Industriellen zu begegnen und rufen ihnen ein aufrichtiges „Gut auf!“ zu.

(Eislauf-Verein.) Die feierliche Eröffnung der Eisbahn findet morgen Mittwoch Nachmittags mit Musik statt und kann die Eisbahn täglich von 8 bis 12 Uhr Vormittags, dann von 2 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends benützt werden. Ausgenommen sind jene Tage, an welchen Abendsfeste mit Musik stattfinden, in welchem Falle die Eisbahn von 12 Uhr Mittags an bis zum Beginn des Festes geschlossen bleibt.

Musikaufführungen finden jeden Sonn- und Feiertag, sowie einmal innerhalb jeder Woche an den durch die Zeitungen und die Placate bekannt gegebenen Tagen statt.

Die Abhaltung des großen „Eis-Costüme-Festes“ ist für Sonntag den 23. d. in Aussicht genommen und wird das Nähere noch rechtzeitig bekannt gegeben werden. Damit aber die Bemühungen des Ausschusses, das „Costüme-Fest“ so glänzend als möglich zu gestalten, vom besten Erfolg gekrönt werden, wird an die p. t. Mitglieder, sowie an alle Freunde des Vereines das Ersuchen gestellt, sich möglichst zahlreich an dem zu veranstaltenden Festtage betheiligen zu wollen. Die Anmeldungen hiezu (bezüglich Eintheilung in Gruppen) werden beim Vereincassier G. W. Grohmann (Heltauergasse) entgegengenommen.

(Ball-Nachricht.) Der Hermannstädter Comiss-Verein hält seinen Ball Samstag den 29. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ ab. Die Musik besorgt die Kapelle des 82. Inf.-Regts.

(Gustav Dietrich,) ein Lehrer im schönsten Sinne des Wortes, wurde gestern zu Grabe getragen. Ein strebsamer, schlichter Jüngling ist vor zwei Jahren fremd eingezogen hier an fremder Stätte und nun hat — nach so kurzer Zeit — die allgemeine Trauer um ihn beredt gesprochen für die Anerkennung, die sein Wirken, und für die Sympathie, die sein Wesen hier gefunden. Requiescat in pace! Ergreifend, wie die Wahrheit, war das Abschiedswort, das ihm ein Freund am Grabesrand gemeldet und zur Andacht rührend, wie die echte Klage, war das letzte Lied, mit dem sie ihn hinausbegleitet haben bis vor das Thor der ewigen Heimat.

Mit dem 13. Januar n. St. (1. Januar a. St.) ist der bisherige Redacteur des „Telegrafal Roman“ Mathias Voilean von der Redaction zurückgetreten und es hat Dr. Rem Rosca die Redaction dieses in Hermannstadt erscheinenden römischen Blattes übernommen, welches nun in den 34. Jahrgang seit seiner Begründung tritt.

(Selbstmord.) Am 13. d. 7 Uhr Früh hat sich der Rechnungs-Unterschiedler Josef Himler der Batterie 3 des 12. Corps-Artillerie-Regiments in Temesvar während seiner Rückreise vom Urlaubsorte Töröl-Becke erhängt. — Schulden dürften das Motiv hiezu sein.

(Todesfälle.) Joseph Theil, Weißbäcker, ist gestern im 34. Lebensjahre hier selbst gestorben. Die Beerdigung findet morgen Mittwoch um 3 Uhr Nachmittags auf dem v. Friedhofe A. B. statt.

— Gestorben ist: Dr. John Roach, der größte Schiffbauwerk in America, am 10. d. in New-York im 71. Lebensjahre. — Baronin Corizza am 15. d. in Wien im Alter von 87 Jahren. — Baronin Reontine Conrad heim geb. Burian am 8. d. in Szegedin im 73. Lebensjahre.

(In Reppendorf) verhaftete die Gendarmerie den wegen Unterschleifes und Diebstahls currentirten Georg Parau.

(Hühner-Märder.) In den Hof des Johann Georg Konert in Großau kletterten unlängst zweifelhafte Marder und räumten unter dem Hühnervolk auf. Gegen Moise l. B. und Baklie S. ward dieserwegen die Anzeige gemacht.

(Bendek.) Roman Piana aus Gurariu muß ein eigenhändlicher Schwärmer sein, in dessen Kopf die Welt sich sonderbar ausmalen mag. Auf der Heimfahrt sieht er im Großauer Wirthshause dem Michael Huber einen Hut im Werthe von 2 fl. und fährt heim. Huber merkt den Abgang, eilt ihm nach, erobert seinen Hut zurück und nimmt dem Dieb zur Strafe dessen Mantel ab. Roman schwört allen Großauern fürchterliche Rache und eifert seine Söhne Juon und Avram aus dazu an. Alle drei schwören den schweren Schwur, allen Großauern wegen des dem Vater Roman zugefügten Unrechtes schrecklich heimzuzahlen. Das Unglück wollte, daß bald darauf Georg Klamer mit seinem 14-jährigen Sohne aus Großau auf Gurariu er Gemarlung zu thun hatten. Flugs fielen Vater Roman und dessen Söhne über die harmlosen Großauer her, schlugen dem alten Klamer den Kopf ein und brachen dem Jungen an zwei Stellen den Arm. Die drei Romane haben nun beim hiesigen l. Bezirksgerichte über das zulässige Maß des Vergeltungsrechtes nachzudenken.

(Färbel.) In Stolzenburg betrat eine Gendarmerie-Patrouille im Hause des Juon Lutu diesen mit anderen drei Freunden beim „Färbeln“. Die „Schur“ in der Höhe von 35 ft. ward confiscirt und über den „Fall“ ab in dem Stubrichteramte die Anzeige erstattet. Ob Lutu und Genossen etwa von der Curialentscheidung in causa „Färbel“ läuten hörten?

(Für Andere gemästet.) Der Burgberger Zigeuner-Schmied Nitu Bortus sah mit voller Freude, wie sein in Mast befindliches Schwein von Tag zu Tag an Umfang zunahm; er berechnete bereits, wie viel Schmeer, Selsfleisch u. s. w. er geminnen werde. Doch er sollte bald die bittere Erfahrung machen, was es heißt, sich für Andere plagen. Hos versiculos ego feci, tulit alter honores konnte er sich eines Morgens vorfinden und erklären lassen, denn das fetts Schwein war verschwunden. Drei Burgberger machten sich mit ihm auf den Weg; sie verfolgten die Spur bis vor Unter-Gesäß und stießen in einer Mulde auf die Stelle, wo das Borstenthier „gesengt“ worden war. Mittlerweile war aber Schneefall eingetreten, welcher die weitere Verfolgung der Spur vereitelte. Der Beschädigte hatte Verdaß auf einen Untergelehrer, der sich kurz vorher von Bortus eine Art Schärfe ließ und sein Auge auf das Schwein geworfen haben mochte. Ein bei dem Verbeschädigten veranlaßte Hausdurchsuchung förderte keinen Anhaltspunkt zu Tage.

(Rederdiebe.) Die Mediacher Gendarmerie hat die Diebe, welche zu Weihnachten den feinerzeit erwähnten „Redergriff“ im Rislapuser Bahnhof machten, ausgeforscht. Sie heißen Andreas Gunesch und Mich. Orben. Beide sind aus Arbeggen und Schwäger. Sauerbes Schwägerpaar!

(Ohne Jagdlicenz) betrat die Marktsheller Gendarmerie den Wardischer Einwohner Johann Roth mit Doppelgewehr und Brokiver. Das unversteuerte Gewehr wurde confiscirt.

(Brandchronik.) Am Fuße der „Dialucting“-Höhe wurde der 30 Fuhren starke Feuerschiff des Drea Hercza aus Szilich von

unbekannten Thätern in Brand gesteckt. Der Verlust macht 300 fl.; versichert war nichts. — In Kaltwasser drohte am 7. d. Nicolaus Pilla vor Dumitru und Juon Freczilla, er werde noch am selben Abend die Scheune des letzteren anzünden. So geschah es auch. Man nahm den Brand sofort wahr und löschte ihn, so daß der Schaden ganz unbedeutend blieb. Juon Freczilla überhäufte den Brandlegler mit Vorwürfen, worüber dieser erbot sich jenem mit einer Fackel am rechten Arm einen Hieb verleihe. Nicolaus Pilla hat sich nun beim Mediascher l. Bezirksgericht zu verantworten. — In Agnetellen brannten die gefüllten Scheunen des Johann Breiner und Georg Wellmann ab; ersterer erlitt einen Verlust von 581 fl., letzterer einen solchen von 367 fl.

(Ein gerichtliches Curantirter.) In Lissa wurde der vom Kronstädter l. Gerichtshof curantirte und nach Rumänien entsandene Juon Tatar festgenommen.

(Zubildung einer Schauspielerin.) Frau Radislaus Homolai, geb. Maria Barna, dem hiesigen ungarischen Theaterpublicum noch aus der hiesigen vorjährigen Saison in guter Erinnerung, feiert — wie wir aus einer an unseren Theaterreferenten hieher gelangten Einladung ersehen — heute am Theater in Szatmar ihr dreißigjähriges Schauspielerjubiläum.

In Graz hat sich ein Verein zur Gründung einer griechisch-orientalischen Kirchengemeinde in der genannten Hauptstadt der Steiermark gebildet, welcher einen Aufruf um milde Beiträge zu dem Zwecke veröffentlicht, damit in Graz eine griechisch-orientalische Kapelle errichtet werde. Aus diesem Aufrufe geht hervor, daß sich in Graz 40 griechisch-orientalische theils rumänische, theils jersische Familien und an 100 Studierende befinden, für welche die Errichtung einer griechisch-orientalischen Kapelle notwendig ist.

(Vom Hofe.) Wir lesen in der „Eleganten Welt“: Die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns verfolgt mit hohem Interesse die Entwicklung der Erzherzogin Marie Valerie, über deren Begabung ab und zu die erfreulichsten Nachrichten in die Oeffentlichkeit dringen. Man weiß, daß die Kaiserin-Königin die Erziehung und Ausbildung ihrer Tochter mit hingebender Sorgfalt überwacht und deren literarischen und wissenschaftlichen Neigungen gerne fördernd entgegenkommt. Die reichbegabte Erzherzogin verfügt über ein für ihr Alter erstaunliches Wissen und hat auch schon Proben einer schönen dichterischen Begabung abgelegt; sie hegt große Vorliebe für Kunstgeschichte, und nachdem sie die übrigen wichtigen Studien hinter sich hat, darf sie sich nun diesem Specialfache widmen. Wie wir erfahren, ist Herr Dr. Albert Flg, dem Director der kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses, die Ehre zu Theil geworden, zur Abhaltung kunsthistorischer Vorträge bei der Erzherzogin berufen zu werden. Diese Vorträge werden mit Zubehörsachen der wichtigsten Objecte abgehalten, welche zu diesem Zwecke aus den kaiserlichen Sammlungen von Fall zu Fall in die Appartements der Erzherzogin geschafft werden.

(Wenigene Approbation.) Es ist Abend geworden. Vor einem eleganten Delicatsengeschäfte der inneren Stadt in Wien fährt ein unnummerirter Fiaker vor, ein galonirter Diener springt vom Aufschod und öffnet einem bittinguirt aussehenden Herrn zuerst den Wagenschlag, dann die Thür des Delicatsenlabans. Der Diener verschwindet wieder, um einige Augenblicke später mit einem riesigen Korbe hinter seinem Herrn im Laden zu erscheinen. Der Herr wählt unter der reichen Menge der vorhandenen Delicatsen das Beste und Geinste, er trifft unter den vorhandenen Weinen eine sehr geschickte Auswahl, „denn“, so meint er, „wenn man schon einmal reich entschließt, seine Freunde zu einem kleinen Hausball bei sich zu sehen, so muß man ihnen denn doch etwas Ordentliches bieten.“ Entlich ist die Auswahl getroffen, der Geschäftsinhaber überrechnet im Stillen mit zufriedener Schmunzeln seinen „Profit“, sorgfältig wird Alles in den Korb verpackt, den der Diener auf den Arm nimmt und hinaus befördert. Der Chef des Geschäftes legt dem eleganten Käufer nunmehr die zusammengestellte Rechnung vor, dieser greift in die Brieftasche und — eilt mit den Worten: „Ah, ich habe meine Brieftasche im Wagen liegen gelassen!“ zur Ladenthür hinaus. Der Wagenschlag öffnet sich — er schließt sich aber auch sofort und der Wagen fährt in rasender Eile von dannen. Ehe noch der Ladenthürhüter ein Wort hervorzu- bringen vermag — das hier zuletzt Erzählte war das Werk einer Minute — fliegt der Wagen um die Ecke und ist außer Sichtweite. Jetzt beginnt eine Scene im Delicatsenladen, die sich Jeder, der einigermaßen Phantasie besitzt, selbst ausmalen kann. Dieselbe findet aber einen sehr raschen Abluß durch den Eintritt eines Dienstmannes, der dem Geschäftsinhaber einen Brief behändigt, dessen Inhalt hier wortgetreu folgt: „Hieber Schwager! Seit Jahren bist Du sammt Deiner lieben Familie ein regelmäßiger Gast unserer gewohnten kleinen Festsings-Familien-Unterhaltung, seit Jahren aber hast es Du mit seltener Consequenz „vergessen“, auch einmal zu Gaste zu laden. Wir wollen nun dieses Jahr Deiner Vergesslichkeit zu Hilfe kommen, und haben wir jedoch durch einen guten Freund — was für ein guter Freund, magst Du daraus entnehmen, daß er für mich sogar durchgeht, — einen kleinen Einkauf besorgen lassen, dessen Besichtigung wir — Deiner Generosität überlassen. Unter kleinen Hausdängchen findet morgen statt. Wir erwarten Euer Erscheinen und hoffen zwerfentlich, daß Du uns die Ehre geben wirst, bei uns — diesmal — Dein eigener Gast zu sein. Im Falle Du diese Einladung ausschlägst, wäre ich allerdings gezwungen, Dich um Uebersehung der Rechnung für die Sachen zu bitten, die ich heute bei Dir kaufen ließ und in diesem Falle auch sofort bezahlen werde. Dein Schwager L. K.“ — Das Signale der kleinen wahren Geschichte ist eitel Versöhnung. Der Delicatsenschwager ersieht sammt seiner ganzen Familie auf dem Hausballe. Dieselbe soll aber im Bertilgen der vorhandenen Genüsse Unangenehmes geleistet haben — vermuthlich um wenigstens „einen Theil des Schadens“ wieder herinzubringen.

(Der Papst und sein Hof.) Der bekannte Schilderer der Geheimnisse sämtlicher Großstädte Europas, Graf Vassil, legt in dem letzten Hefte der Pariser „Nouvelle Revue“ über seine Beobachtungen und Erfahrungen in Rom Rechenschaft. Es ist vornehmlich das Budget des päpstlichen Hofstaates, mit welchem sich der literarische Detective der großstädtischen Verhältnisse Europas in dieser neuen Unteruchungsarbeit beschäftigt. Die Quellen des päpstlichen Einkommens sind, wie Graf Vassil mittheilt, dreifacher Natur. Papst Pius IX. hinterließ als er starb, dem Pontifical-Schatzamt ein Vermögen, dessen Rente ungefähr drei Millionen Francs beträgt. Papst Leo XIII., welchem die Verwaltung des Capitals obliegt, hat dasselbe in verschiedenen italienischen und englischen Wertpapieren angelegt, welche je nach dem Course verkauft werden, wenn sie einen Nutzen abwerfen. Die Zinsen des Capitals werden nebst den drei Millionen, welche der Peterspenny abwirft, zur Unterhaltung der in Rom ansehnlichen Cardinale, deren jeder ein Jahresgehalt von 21,000 Francs bezieht, sowie zur Entlohnung der Dienern, Beamten, Wachen der Curie, zur Bekleidung der Bedürfnisse der Nunciaturen zc. aufgebracht. Das Einkommen des Papstes selbst fließt aus dem Ertragnisse der Orden und den übrigen mannigfaltigen Abgaben. Die Er. Heiligkeit zur persönlichen Verfügung gestellten Summen belaufen sich auf ungefähr 2 1/2 Millionen Francs jährlich. Man hat mit Unrecht zu wiederholtenmalen die Sparsamkeit des Papstes betont. Dies ist, so schreibt Graf Vassil eine Verleumdung. Leo XIII. unterstützt in munificenter Weise unzählige Hilfsbedürftige. Seinen Angehörigen gegenüber beobachtet allerdings der Papst einige finanzielle Zurückhaltung, da es nicht in seinem Wunsche liegt, durch das kirchliche Einkommen seine Familie in besonderer Weise zu bereichern. So schenkt

Leo XIII. seinem Lieblingsneffen, Camillo Becci, als dieser sich verheiratete, nur eine Mitgift von 100,000 Francs.

(Die erste internationale Telephonlinie Europas.) Die Linie Brüssel-Paris, wird in wenigen Tagen dem Verkehre übergeben. Bekanntlich ergab sich bei den Versuchen, welche im November vorigen Jahres zwischen Brüssel und Paris, also auf eine Entfernung von 260 Kilometern gemacht wurden, daß die telegraphischen Eisenbrüche den Ton nicht mehr mit der geborenen Deutlichkeit weiterleiteten. Deshalb beschloß man, die Eisenbrüche durch Bronzedrähte zu ersetzen und legte einen einzigen Bronzedraht an den Telegraphenstangen zwischen Brüssel und Paris an. Der Versuch glückte. Bei den vor einigen Tagen vorgenommenen Sprechversuchen zwischen den Ministern Belgiens und Frankreichs wurde nicht allein jeder Laut gehört, sondern in Brüssel sogar ganz deutlich die Stimmen des französischen Postenministers Granet und des Pariser Telegraphendirectors Fribourg erkant. Sodann wurde auf diesen Bronzedraht noch ein zweites Experiment vorgenommen, welches die Frage löste, ob sich der Bronzedraht auch zur Telegraphie eigne. Der belgische Postenminister von der Perreboom telegraphirte seinem Pariser Collegen einen langen, aus 500 Worten bestehenden Neujahrswunsch, welcher ausschließlich auf dem Bronzedraht befehrt wurde. Eine halbe Stunde später hatte Herr Granet das Telegramm schon in der Hand. Sollte sich nun diese Eigenschaft des Bronzedrahtes auf die Dauer bewähren, so sind die Regierungen Frankreichs und Belgiens entschlossen, alle eisernen Telegraphenbrüche durch bronzene zu ersetzen. Unleugbar ist durch diese Entdeckung ein großer Schritt zur Anlage eines europäischen Telephonnetzes geschehen und man spricht schon ernstlich von der Anlage der Linie Brüssel-Köln und Brüssel-Amsterdam.

(Eine oppositionelle Dame.) Aus Philippopol wird unterm 7. d. geschrieben: Vorgeitern war unsere Stadt der Schauplatz eines veritablen Dramas, als deren unglückliche Heldin die Gattin des Redacteurs des oppositionellen „Narodni Glas“, Frau Mantjchhoff, figurirte. Gegen 3 Uhr Nachmittags traten plötzlich vier Gendarmen in das Haus Mantjchhoff's, um denselben zu verhaften. Ihr Führer erklärte, daß Mantjchhoff „complotirt“ habe und deshalb im Auftrage der Regentenschaft in's Gefängniß abgeführt werden solle. Die Gattin Mantjchhoff's widersetzte sich indeß der Verhaftung ihres Mannes, und als sie einer der Gendarmen zurückstieß und mißhandeln wollte, zog sie einen Revolver hervor und feuerte auf die Polizisten, welche den Verhafteten losließen und schleunigst die Flucht ergriffen. Eine Stunde später kehrten sie aber mit einigen dreißig Mann Verstärkung zurück, und da sie das Haus thor verrammelt und alle Fensterläden geschlossen fanden, so begannen sie eine regelrechte Einnahme und Belagerung des Gebäudes. Inzwischen rückte auch eine Patrouille Militär an und verfuhrte die Hausthüre zu forciren. Da erschien Frau Mantjchhoff, mit einem Winchester-Carabiner bewaffnet, am Fenster und feuerte muthig auf die Anbringenden, indeß ihr Mann hinter ihr stand und das Gewehr immer von Neuem lud. Die Soldaten und Gendarmen schossen zurück und es entstand ein mehrstündiger Kampf, bei dem über zweihundert Kugeln auf die couragirte Frau abgefeuert wurden, ohne daß sie verletzt worden wäre. So gelang es ihr, sich fast zwei Stunden lang gegen die Uebermacht zu halten; vier Gendarmen und ebensoviele Soldaten wurden verwundet, schließlich mußte sie aber doch der Wehrzahl weichen und sich zurückziehen. Die Belagerer fürmten das Haus und Frau Mantjchhoff fiel, von drei Säbelhieben schwer getroffen, blutend zusammen. Auch ihr Mann wurde aufgefunden und von der erbitterten Soldateska zu Boden geschlagen. Gegen Abend wurden Beide in Folge Intervention des Stadtkommandanten in's Spital überführt. Der Zustand der tapferen Bulgarin, welche ebenso gut die Feder, wie die Flinten zu führen mußte, ist fast hoffnungslos.

(Der Kronprinz von Italien und Garibaldi's Enkel.) Als der Kronprinz von Italien unlängst in Livorno eintraf, um von dort aus seine Orientreise anzutreten, erkundigte er sich nach dem in dieser Stadt an der nautischen Akademie studirenden Enkel Garibaldi's, Manlio, und ließ ihn sich vorstellen. Beide jungen Männer blieben nun längere Zeit beisammen und plauderten recht vertraulich miteinander.

(Für Briefmarken-Sammler.) Wird die Nachricht von Interesse sein, daß am 1. d. neue englische Postmarken zu 1/2, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5, 6 und 9 Penny und zu 1 Schilling zur Ausgabe gelangt sind. Die bisherigen waren sich in Gestalt und Farbe bei oberflächlichem Blicke sehr ähnlich, während die neuen nur den Kopf der Königin gemeinlich haben werden. Der Bildhauer Böhm hat diesen Kopf, der sich seit dreißig Jahren nicht änderte und uns stets die jugendliche Victoria zeigte, altergemäß umgestaltet. Nur die Penny-Postmarke wird unbedändert bleiben, die übrigen sollen in zwei Farben ausgeführt werden. Die Idee zu dieser Neuerung ging vom blinden Oberpostdirector Jamcott aus, welcher vor zwei Jahren einen Ausschuß niederlegte. Eine Cityfirma übernimmt nach wie vor die Herstellung der Marken, während das Obersteueramt in Somerset House deren Lieferung an die verschiedenen Postämter besorgt. Der Verbrauch von Pennymarken allein beträgt für die 16,434 Postämter des Vereinigten Königreichs über fünfzehnhundert Millionen. Die neuen Marken können sowohl für Telegramme, wie für Briefe benützt werden.

(Rubinengruben.) Aus Ober-Birma wird gemeldet, daß die Rubinengruben am 27. December von den Engländern besetzt worden sind. Die Bewohner flüchteten anfänglich, nachdem sie aber von den Engländern freundlich gestimmten Birmanen beruhigt worden waren, kehrten sie eilig zurück. Man hofft, daß die Beamten gleichfalls zurückkehren würden. Das Dorf war von den Dacoits geplündert. Ein Mr. Streeter begleitete die Expedition als Concessionär. Ueber diese Rubinengruben ist wenig bekannt; nur zwei Europäer, ein Franzose und ein Italiener, die in Tibbo's Dienst gestanden, haben sie gesehen. Die Dörfler bauten die Gruben nach einem sonderbaren System aus. Alle gefundenen Steine unter 22 Karat Gewicht gehören ihnen, alle darüber der Krone. Da aber ein in jeder Beziehung vollkommener Rubin von 21 Karat einen großen Werth hat (etwa 10,000 Pfd. Sterl.), so ist der Antheil der Dörfler sehr bedeutend. Im Jahre 1883 kamen Abgesandte des Königs Tibbo nach Paris und schlossen mit M. Herquard einen vorläufigen Vertrag, der diesem Herrn gewisse Rechte an den Rubinen sicherte. Zu diesen gehörten auch die Rubinengruben; für die Zahlung von 300,000 Rupien pro Jahr sollte er diese ausbeuten unter der Bedingung, daß alle Steine über 21 Karat der Krone verblieben. Nach der Ratification des Vertrages sollte er 100,000 Frs. bezahlen. Dieses Abkommen wurde nie ausgeführt. Nach der Occupation von Mandalay sandte Mr. Streeter einen gewissen Capitän Aubrey Paton, einen bekannten Taubenschnitzer, nach Jantien, um für ihn eine Concession der Rubinen zu erlangen. Diese ist nun augenscheinlich erfolgt, denn Mr. Streeter ist für die jährliche Zahlung von 4 Tausend Rupien, die bei der Entwerfung des Silbers etwa 30,000 vorstellt, Concessionär geworden. Augenscheinlich hat die anglo-indische Regierung das von Tibbo geführte schlimme Beispiel befolgt und außer den königlichen Rechten auch diejenigen der Dörfler verpacket. Da aber Tibbo nie die Absicht hatte, die Dörfler zu depossidiren, sondern bloß für seine leere Cassie Baargeld aufzutreiben wollte, und zwar auf Kosten des französischen Concessionärs, so erscheint dieser neueste Act der Pacificirung der Birmanen in einem sehr sonderbaren Licht.

(Eiters vom Tze.) Auch ein Grund. „Also Sie sind dem Junggesellenstande untreu geworden! Noch am letzten Tage des Jahres haben Sie geheiratet, obgleich Sie Ihre Neigung dazu

niets ablegneten.“ — „Nur aus Berufs Rücksichten. Sie wissen, daß ich Beamter im statistischen Bureau bin. Nun sind im verflohenen Jahre 9999 Heiraten abgeschlossen worden. Das ist eine unbedeutende Zahl. Da habe ich dann, um mir das Rechnen zu erleichtern, rasch die 10,000 voll gemacht.“ — Gefühlsvoll. „Nur aus Liebe heiraten — ja, das hört sich sehr schön an. Aber wenn nun beide arm sind, was hilft ihnen alle Liebe, da sie doch schließlich am Hungertuche nagen müssen!“ — „Ja, aber an was für einem bedrängenden Hungertuche werden.“ — Auch ein Standpunct. Erster Student: Du, was hältst Du von dem Committionen M.? — Zweiter: Das ist ein ganz gefährlicher Mensch, der betrinkt sich nie. — Erster: Tetschster Streber!

(Bei einer Auction.) Ein lustiger Anachronismus passirte jüngst einem Manne, der, als Schnittling bei allen Auctionen obenauf schwimmend, die Patina tiefer antiquarischer Gelehrsamkeit auf seiner gefurchten Stirne offen zur Schau trägt. Es war auf einer der Auctionen, die gegenwärtig in fast unheimlich zu nennender Massenhaftigkeit vor sich gehen. Der Auctionator stellte zwei prachtvolle Büsten auf den Tisch, die gefürchteten Gegner in dem großen Kriege des vorigen Jahrhunderts, Maria Theresia und Friedrich den Großen, darstellend. „Oh“, sagte der bedeutende Antiquitätenkenner mit der gefürchteten Stirne, „das sind einmal zwei Büsten von colossaler antiquarischer Qualität.“ Er betrachtete die Figuren eine Weile mit stummem Entzücken, prüfte sodann dieselben mit gewohntem Kennerblicke und brach schließlich in die unsterblichen Worte aus: „Unter Brüdern dreihundert Jahre alt.“

(Ein neuer Apotheker-Artikel.) Ein Apotheker hält seinen neugeborenen Lehrling eine Büchse Kinder-Pulver (Pulvis infantum officialis) mit der Aufschrift: „Pulv. infant. offic.“ hin und fragt ihn: „Nun, junger Mann, jetzt wollen wir einmal schauen, wie es mit Ihrem Lateinisch ausfähet. Was ist das auf Deutsch?“ — Bechling: „Pulverisierter Infanterie-Officier.“

(Logisch.) Max: Heute wollte mir der Lehrer eine Ohrfeige geben. — Papa: Woher weißt Du denn, daß er Dir eine geben wollte? — Max: Nun, wenn er's nicht gewollt hätte, hätte er mir doch keine gegeben.

Original-Telegramme.

Budapest, 17. Januar. (Ung. L.-C.-B.) Im Abgeordnetenhaus erklärte Finanzminister Graf Julius Szapary, die projectirte Conversion umfasse die Prioritäten der garantirten verstaatlichten Eisenbahnen von 247 Millionen Gold auf 4-procentige amortisirbare Titres; das Resultat ist ein jährliches Zinsersparniß von 5 1/2 Millionen, dann durch Tilgung der drückenden Lasten die Verbesserung des Budgets pro 1888 um 10.6 Millionen. Außerdem verbleiben zur Disposition des Parlaments vierzig Millionen in Gold. Der Minister erwartet von der Conversion eine günstige Constellation.

Wien, 17. Januar. (U. L.-C.-B.) Die Nachrichten der Budapester Journale, wonach Theile des Temesvarer Artillerie-Regiments Marschbereitschaftsbefehl, dann die Reserve-Officiere des sechsten und zehnten Corps Bereitschaftsbefehl zum Einrücken erhielten, wird competenterseits für vollkommen unbegründet erklärt.

Berlin, 17. Januar. (U. L.-C.-B.) Das Abgeordnetenhaus wählte Köller zum Präsidenten, Heermann und Benda zu Vicepräsidenten.

Fremden-Liste

Hotel Reurhree. Alois Fröhlich, Kaufmann, von Klausenburg; K. Grün, S. Hermann, Kaufleute, von Wien; R. Kellner, Kaufmann, von Budapest. Hotel Welger. Anna Sussa, Kellnerin, von Marburg; Strichman, Kaufmann, von Kronstadt.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 17. Januar 1887.

Weizen:		Qualität per Hektoliter.		Preis per 100 Kilogramm.	
Beste	77 Kilogr.	fl. 9.15	fl. 9.10	fl. 9.15	fl. 9.05
"	"	" 9.25	" 9.20	" 9.25	" 9.15
"	"	" 9.35	" 9.30	" 9.35	" 9.25
"	"	" 9.45	" 9.40	" 9.45	" 9.35
"	"	" 9.50	" 9.45	" 9.50	" 9.40
Roggen: 70-72 Kilogr. Gewicht von fl. 6.60 bis fl. 6.80.					
Gerste, Futter: 60-62 Kilogr. Gewicht von fl. 6.50 bis fl. 6.80, Brauer, 62-64 Kilogr. Gewicht von fl. 7.20 bis fl. 10.—					
Hafer, ung.: 37-40 Kilogr. Gewicht: von fl. 6.10 bis 6.60.					
Mais, Banater: 75 Kilogr. Gewicht von fl. 5.75 bis 5.80, anderer: 73 Kilogr. Gewicht von fl. 5.70 bis 5.75.					
Reps, Kohl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —.					
Rirse, ung.: von fl. 4.75 bis 5.25.					
Lieferungzeit (Wancc):					
Weizen, per Frühjahr: 75 Kilogr. Gewicht von fl. 9.38 bis 9.35, bis September-October 75 Kilogr. Gewicht von fl. 8.92 bis 8.94					
Roggen, per Frühjahr: von fl. — bis —.					
Mais: per Mai-Juni: fl. 6.25 bis 6.25					
Reps, Kohl: August-September von fl. 11.4, bis 11.4, Banater: Juli-August von fl. — bis —.					
Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 24.75 bis 25.—.					

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. Januar 1887.

Ung. Goldrente 6%	101.—	Ungarische Prämien-Lose	120.—
" Goldrente 4%	101.—	Leibrenten-Lose	120.—
" Papierrente	91.—	Deferr. Staatsanleihe in Silber	79.75
" Eisenbahn-Anleihen	148.—	Deferr. " " " "	80.75
" Odb. I. Emiffion St.-Oblig.	98.60	Deferr. Goldrente	112.50
" " II.	—	1860er Staats-Anleihen	137.50
" 1876er Staats-Oblig.	117.50	Deferr.-ung. Nat.-Bant-Actien	872.—
" Grundentlastungs-Oblig.	103.50	Ung. Creditbank-Actien	296.—
" Grundentl.-Oblig. m. Serlos.	103.50	Deferr. Credit-Actien	287.50
Temes-Bant. Grundentl.-Oblig.	103.50	Silber	—
Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Serl.	103.50	R. f. Ducaten	5.91
Siebent. Grundentl.-Oblig.	103.50	20 Francs-Stücke	9.98
Kroat.-Slavon.	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	62.—
Ung. Staats-Oblig.	99.60	London (für dreimonat. Wechsel)	126.65

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. Januar 1887.

Ung. Goldrente	101.—	Ungarische Prämien-Lose	120.—
4-procentige Goldrente	101.20	Leibrenten-Lose	120.—
5-procentige Papierrente	90.80	Deferr. Staatsanleihe in Silber	80.—
Ung. Eisenbahn-Anleihen	149.50	Deferr. " " " "	81.—
" Odb. I. Emiffion St.-Oblig.	98.75	Deferr. Goldrente	111.45
" " II.	—	1860er Staats-Anleihen	137.40
" 1876er Staats-Oblig.	116.—	Deferr.-ungarische Banfactien	876.—
Ung. Grundentlastungs-Oblig.	104.80	Ungar. Creditbank	296.95
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Serlos.	104.—	Deferr. Creditactien	288.—
Temes-Bant. Grundentl.-Oblig.	104.—	R. f. Ducaten	5.94
Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Serl.	104.—	20 Francs-Stücke	9.99
Siebent. Grundentlastungs-Oblig.	103.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	62.—
Kroat.-Slavon.	105.50	London (für dreimonat. Wechsel)	126.65
Ungarische Staats-Oblig.	—	Deferr. Papierrente, 5%, Banater	98.40

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre létezik, miszerint szeben- megye tisztii ügyésze által képviselt kir. kincstár végrehajtatonak orlati Poplaccan Mária szül. Savu végrehajtást szenvedő elleni 193 frt. 78 kr. s járulékal iránti végrehajtási ügyében 193 frt. 78 kr. tőke, ennek 1885. július 1-től járó 6% kamatai, 7 frt. 15 kr. eddigi, 7 frt. 75 kr. arverés kéréséi, 3 frt. 45 kr. sürgetési, valamint a még felmerülő költségek, nemkülönben a nagyszabeni általános takarékpénztár 49 frt. s jár. Bancs György cs. kir. százados 250 frt. s jár. és Orlati községnek 194 frt. 74 kr. s jár. követeléseinek kielégítése végett végrehajtást szenvedett nevére felvett orlati I. rész 143. sz. tjkvben A. 1, 2, 6, 7-10, 14, 22-45. rendsz., 124/1, 125/1, 800/2, 1895/2, 2003, 2655/1, 3599/1, 389/1, 389/2, 390, 1138, 2018, 2308, 2398/2, 2399, 2445, 2697, 3157, 3408/1, 3408/2, 3408/6, 3408/11, 3798, 4048, 4180, 4252, 5072, 6084, 5279, 5349, 5364, 5388, 5510, 5-13. hr. sz. összesen 1619 frtra becsült ingatlanok az 1887. évi február hó 28-ik napján, délelőtt 9 órakor, Orlaton a község házában megtartandó nyilvános arverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyenként kikiáltandó egyes ingatlanoknak megfelelő becsár, melyen alul is el fog adatni.
2. Arverezni kívánók végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételár három egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az arveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt, a harmadikat ugyanazon naptól számított 90 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Vevő köteles, az épületeket a tűzkár ellen biztosítani.
5. Az arverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik; de a tulajdonjog bekezdése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni. Az átruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az arverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltek bármelyikének kérelmére a végrehajtási elj. 185. §. értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb arverés alá bocsáttatni és az előbbi becsárán alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1886. évi december hó 16-án tartott üléséből.

M.-3. 200/1887.

[42] 2-3

Concurs.

Zur Befugung der in Erledigung gekommenen Stelle des Primararztes, eventuell des Secundararztes beim Franz Josephs-Bürger-Spital in Hermannstadt wird der Concurs bis 15. Februar d. J. ausgeschrieben.

Die mit diesen Stellen verbundenen Bezüge sind: für den Primararzt ein Gehalt jährlicher 800 fl. au Quartiergeh. 200 fl.

Zusammen 1000 fl.

für den Secundararzt ein Gehalt jährlicher 700 fl. und die Naturalwohnung im Spitale.

Die wohnsitzrechtlichen Competenz-Gesuche sind bis zum 15. Februar l. J., Mittags 12 Uhr, beim gefertigten Magistrat einzureichen.

Die Nachweisung, daß Gesuchsteller den Doctorgrad der gesuchten Heilkunde erworben, sowie die Kenntniß der drei Landesprachen (ungarisch, deutsch und rumänisch) ist erforderlich und haben die Bewerber, welche bereits in einem Spitale assistirt, den Vorzug. Hermannstadt, am 7. Januar 1887.

Der Magistrat.

Sz. 2231/1886.

[44] 3-3

polg

Hirdetmény.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszék által ezennel közzé tételek, miszerint mikészási lakos báró Radák Ádám szépmezői birtokos által Szépmező volt közbirtokosai ellen, képviselve a részükre hivatalból kinevezett cselekvényi ügygondnok erzsébetvárosi Márkovich János ügyvédek által, továbbá a volt szépmezői urbéresek ellen korcsmárlási-italmérési jog arányosítása iránt beadott keresete feletti tárgyalásra a határnap 1887. évi január hó 31-ik, délelőtt 10 órája, a helyszínére Szépmező községében az előjáróság hivatalos helyiségében kitűzetett, s erre az összes érdekeltek az 1880. évi augusztus 23-ról 2364. számú urbéri utasítás 15. §-ában előírt joghatványok terhe alatt megidéztetnek.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1886. december 6-án tartott üléséből.

Nagy Lajos, elnök.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kiküldött végrehajtó az 1881. évi LX. t. cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírre teszi, hogy a nagyszabeni tek. kir. törvényszéknek 1886. évi 5988. polg. számu végzése által felperes „Albina“ nagyszabeni pénztár részére, alperesek alezínai 91. házszám a lakos Krauss Márton és márpodi 15. házszám a lakos Schuster György és társai elleni váltói ügyében 231 frt. 77 kr. tőke, ennek 1886. évi szeptember hó 23-ik napjától számított 6% kamatai és eddig összesen 38 frt. 42 kr. perköltetés követelés erejéig elrendelt kielégítési végrehajtás alkalmával bíróság 1886. évi november 3-án foglalt és 740 frtra becsült, még pedig: alczinai Krauss Mártonnal 2 darab ló, 10 hektoliter török-búza és 5 szekér szénából álló ingóságok; márpodi Schuster Györgynél: 50 hektoliter tiszta búza és 7 darab bivaltehenből álló ingóságok nyilvános arverés útján eladatnak.

Mely arverésnek az 1249/1886. polg. sz. kiküldést rendelő végzés folytán a helyszínén, még pedig először Alczinán, azután Márpodon leendő eszközölésére 1887. évi január hó 28-ik napjának, délelőtt 9 és délután 2 órája, határidőül kitűzetik és ahoz a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel hivatalnak meg: hogy az érintett ingóságok ezen arverésen, az 1881. évi LX. t. cz. 107. §-a értelmében, a legtöbbet ígérőnek becsárán alul is eladatni fognak.

Az előrvezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-ában megállapított feltételek szerint lesz kifizetendő.

Ujgyházon, 1887. évi január 14-én.

Neugeboren,

kir. bírósági végrehajtó.

3. 82/1887.

[47] 2-3

Concurs.

Zur Befugung der in der Marktgemeinde Reußmarkt in Erledigung gekommenen ersten Notarstelle, verbunden mit einem aus der Aulobialcassa in becurfiden monatlichen Raten zu beziehenden jährlichen Gehalt von 400 fl. nebst entsprechender Natural-Wohnung, Holzrelutum mit 40 fl.; von der Steuer- und Gehühren-Einbezugung-R muneration etwa 60 fl.; dann die Hälfte der für die Privatdriften festgesetzten Gehühren und Taxen mit etwa 120 fl., wird bis inclusive den 31. Januar 1887 hiermit der Concurs ausgeschrieben.

Die Bewerber um Erlangung dieser Stelle haben ihre Competenz-Gesuche unter Nachweis der im §. 6 des I. G.-N. vom Jahre 1883 vorgeschriebenen Qualification dem Stuhlrichteramte zu überreichen.

Reußmarkt, am 10. Januar 1887.

Der Ober-Stuhlrichter:

Branisce.

Rundmachung.

Bei der Genie-Direction in Karlsburg wird am 24. Januar l. J., Vormittags 10 Uhr, die Verpachtung der Gräferei auf dem Territorium der Festung Karlsburg für die Jahre 1887, 1888 und 1889 im Licitationewege — wobei auch schriftliche Offerte zugelassen werden — stattfinden. [51] 1-3

Die Concurrenz- und Pacht-Bedingungen können bei der Genie-Direction eingesehen werden.

Wein-Verkauf.

Eine größere Partie gut abgelagerter Kofel-Weine ist zu verkaufen Rosenanger Nr. 7. Auch wird daselbst sehr guter Wein, und zwar: alter mit 30 fr. und neuer mit 20 fr. das Liter ausverkauft. [54] 1-1

Schönes Quartier

Rosmaringasse Nr. 13, 1. Stad, nebst sehr großem Garten vom 1. April d. J. zu vergeben. Näheres beim Hermannstädter Vorschuss-Verein, Kleiner Ring Nr. 11.

Das beste Mittel

gegen Magenbeschwerden aller Art, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, Aufstößen nach dem Essen, Magenkrämpfe sind

Egger's Soda-Pastillen.

Dieselben werden von medicinischen Capocitäten bestens empfohlen und selbst von allerhöchsten Herrschaften wegen deren vorzüglichen Wirkung als bewährtes Mittel angewendet.

Preis einer Schachtel 30 kr.

Abschriften von Bestellungen: Eruche wieder 20 Schachteln Ihrer vorzüglichen Soda-Pastillen gütigst zu senden. Wien, 7. Mai 1885.

Erbprinz zu Nassau. Bitte mir wieder 12 Schachteln Soda-Pastillen mit Nachnahme zu senden. Budapest, 23. November 1885. Graf Johann Zichy.

Senden Sie mir 10 Cartons Ihrer Soda-Pastillen gegen Nachnahme. Budapest, 13. April 1886. Graf Tisza.

Eruche, die Güte zu haben, mir zum eigenen Gebrauch 20 Cartons Soda-Pastillen zu senden. Dimits, 2. Juli 1884. Dr. Alois Hörinek, I. Regimentärzgt. [831] 9-10

Zu haben in den Apotheken in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Grafius und Georg Deak; in Schässburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Friedr. Heberlein, Kaut- und Handels-Gärtner, Hermannstadt, Mühlgasse Nr. 16. empfiehlt schöne, elegante Ball-Bouquets, Braut-Bouquets, Namenstags-Bouquets, je nach Wunsch mit Atlas, Seiden, Spitzen oder Papier-Manchette; schöne Makart-Bouquets mit den beliebten bunten kleinen Vögeln; ferner Sarg- und Grab-Kränze aus frischen Blumen, künstlich getrockneten Blumen und aus Kunstblumen. Auswärtige Aufträge werden solid und prompt effectuirt. [33] 3

Carl Kuhn & Co. in Wien beehren sich, ihre Fabrikate Stahlschreibfedern und Federhalter höchlichst zu empfehlen. Bekannte vorzügliche Qualität, reichste Auswahl für alle Zwecke zu jedem Preise, fortwährend durch neue Sorten erweitert. Zu beziehen durch alle Schreibwaarenhandlungen. [956] 2-12

Wien, Stadtbezirk Wieden. HÔTEL „GOLDENES LAMM“. Beste Lage. Nächt der k. k. Hofoper. Ueber 100 Zimmer von 90 kr. aufwärts. Gedruckte Zimmertarife. Pferdebahn, Omnibusse nach allen Richtungen. Auf dem Wege zum Süd- und Central-Staatsbahnhof. [43] 2-14

Keine Agenten noch Reisende. Vor Nachahmer unseres Establishments warnen wir! Grösste Ersparniss. Princip: gut, billig, prompt, reell. Viele Anerkennungschriften! hat Jedermann, der seinen Bedarf in Colonialwaaren, Delicatessen etc. von uns bezieht. Ein Versuch überzeugt von der Vorzüglichkeit unserer Waare, wobei nichts riskirt ist, da wir nicht convenirende Waaren anstandslos umtauschen oder das Geld zurückgeben. Es gibt keinen grösseren Reallitätsbeweis. Neu! Kaffee-Ingredienz, 4 Deka genügend für 5 Kg. Kaffee gratis zu jeder Kaffee-Sendung, wodurch auch die billigste Sorte grossartig schmackhaft wird. 5 Kilo afr. Mocco nur fl. 3.60, 5 Kilo Perli-Mocco, stark, ansehnlich „ 4.20, 5 Kilo Cuba, feinst, grün, kräftig „ 4.30, 5 Kilo Goldjava, hocharomatisch „ 5.30, 5 Kilo Perikaffee, grün, hochfein „ 5.75, 5 Kilo arab. Mocco, verp., edelst. „ 5.90. Thee neuester Ernte, elegant verpackt. 1 Kilo Congo nur fl. 2.50, 1 Kilo Souchong „ 3.50, 5 Kilo f. Tafelreis, vorzüglich kochend „ 1.15, 5 Kilo Fass russ. Kronsardinen „ 1.70, 5 Kilo marinirte Heringe „ 2.10, 5 Kilo l-a Aal in Gefäse, dicke Stücke „ 3.85. 8 Dos. Hummer, fl. à 1 Pfd. nur fl. 4.15, 2 Kilo mild ges. Caviar, neuen „ 4.05, 4 Liter l-ma Jamaica-Rum „ 4.-, 4 Liter feinst alt. Pale Cognac „ 7.30, 5 Kilo f. Matjes-Heringe „ 2.55, 5 Kilo Fettheringe, f., 40 St. ca. „ 1.70, 5 Kilo Apfelsinen „ 1.95, 5 Kilo Apfelsinen „ 1.95, Sprotten, per Kiste 240 St. enth., 1 K. „ 1.45, Klippfische, kleine, 4 1/2, Kilo netto „ 2.40, „ grosse „ 2.80, Stookfische, grösste „ 3.05. Alles portofrei inclusive Verpackung, keine Nachnahmespesen. [737] 14-24

Exporthaus Bernhard Ticho in Brünn, Krautmarkt Nr. 18, versendet mit Nachnahme: [579] 20-30. Brünner Herren-Anzug-Stoff in Westen, aus reiner feinsten Wolle 3.10 Mtr. auf einen completen Winter-Anzug, fl. 5.-. Damentuch, Rein-Wolle, in allen Mode-Farben, 10 Meter auf ein vollständiges Kleid, 100 Centimeter breit, fl. 8.-. Winter-Niger-Loden, das Allerneueste und Dauerhafteste für Damenkleider, 100 Cm. breit, 10 Meter fl. 5.50. Indisch-Foule, Halb-Wolle, in allen möglichen Farben, auf ein completes Kleid, 100 Cm. breit, 10 Meter fl. 4.50. Woll-Rips, 60 Cm. breit, 10 Meter fl. 3.80. Cachemir, Halb-Wolle, 100 Cm. breit, 10 Meter fl. 4.50. Hausleinwand, 1 Stück 1/2, breit fl. 4.-, 1 Stück 1/4, breit fl. 5.-. Kingwebe, besser als Garn-Feinwand, 1 Stück 30 Ellen complet, fl. 5.80. Loden für Herren-Röcke und Mantelstoffs, beste Qualität, 2.20 Meter auf einen completen Rock, fl. 6.-. Schwarzer Terno, 100 Cm. breit, der früher 60 ft. geflocht, veränderbar, so lange der Vorrath reicht, 10 Meter fl. 4.50. Kleider-Barchent, prächtvolle Dessins, vollkommen waschbar in Wasser von 10-11 Meter, 60 Cm. breit, auf ein Kleid fl. 3.50. Valerie-Flanell, Halb-Wolle, neueste Mode-Dessins, das Beste für Winter-Kleider, 60 Cm. breit, 10 Meter fl. 4.-. Laufteppich in Westen von 10 bis 12 Meter, schönste Dessins, fl. 3.50. Damast-Tischtuch, 1/2 groß, weiß, ausgezeichnete Qualität, 3 Stück fl. 4.50. Wintertuch, Rein-Wolle, 1/2 groß, früher fl. 4.50, jetzt fl. 2.-. Kopftücher, gewirkt aus reiner Berliner Wolle, in allen Farben, 1 Stück, 1/2 groß, fl. 1.70, 1 Stück, 1/4 groß, fl. 1.20. Muster u. Preiscurant gratis u. franco.